

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: Norbert Ehrlich

21. Jahrgang

Wien, 1. Februar 1929

Nr. 3

Die Sammlung Baurat Schiller.

Zur bevorstehenden Versteigerung bei Lepke.

Seit mehr als einem Jahre erfreut die Schiller'sche Sammlung im Antiquarium der Staatlichen Museen zu Berlin die Augen aller kunstsinnigen Besucher. Es traf sich sehr glücklich, daß sie in besonderem Raume, aber unmittelbar neben den Schätzen der Stiftung des Herrn Friedrich L. von Gans ausgestellt werden konnte. Jedem Beschauer fällt sofort die Gleichheit des Geschmacks und des Strebens beider Kunstfreunde auf. Ja, es bestehen sogar direkte Beziehungen zwischen den Schöpfungen beider Männer. Jene zweite Sammlung Gans' ist bekanntlich in die Galerie Bachstitz übergegangen, also in die große Bewegung des Kunsthandels zurückgekehrt. Manches bedeutende Stück aus ihr hat bei Herrn Baurat Adolf Schiller ein neues Heim gefunden.

Nun werden auch die von ihm mit soviel Eifer und Liebe zusammengetragenen Werke in die weite Welt gehen. Aus der Auflösung einer so großen Sammlung werden glückliche Keime für neue Bestrebungen auf diesem Felde erwachsen. Die einzelnen Stücke mögen in weiten Kreisen das Interesse für das wunderbare Gebiet der griechischen und römischen Kleinkunst wecken. Keiner besonderen Gelehrsamkeit bedarf es ja, sondern nur eines für Schönheit empfänglichen Sinnes, diese Werke zu genießen. Wer entzieht sich dem eigenartigen Zauber der Glasgefäße mit ihren schönen Formen, der gewollten Mannigfaltigkeit der Farben oder der Regenbogenpracht der in der Erde gewachsenen Irisation? Wer bewundert nicht die außerordentlich feine Arbeit der alten Goldschmiede, das Zusammenwirken der edlen Farbe des antiken Goldes und der Buntheit der Steine?

Mit ihrer reichen Anregung zu reinem Genießen ist indessen die Bedeutung der Sammlung lange nicht erschöpft. Sie enthält auch genug Stücke von wahrhaftem Museumswerte, von wissenschaftlicher Wichtigkeit, die den Fachmann zu eindringender Beschäftigung mit ihnen locken. Da ist, wie wir dem uns freundlich zur Verfügung gestellten Vorworte des Direktors der Staatlichen Museen in Berlin, Prof. Dr. Robert Zahn, entnehmen, vor allem der hervorragende Goldfund aus dem Osten zu nennen, der schwere Fingerring mit dem plastischen Bilde der Ziege und die beiden Kronen, die aus rechteckigen mit Bildern gezierten Tafeln zusammengesetzt sind.

Zeitlich ihnen nahe, technisch verwandt, aber im

entgegengesetzten Teile der alten Welt gefertigt ist das stattliche rechteckige Goldblech mit seiner einfachen, aber durch ihre sorgfältige Ausführung gefälligen Verzierung, ein interessantes Beispiel primitiver Schmuckkunst.

Als ägyptische Werke seien der eigentümliche große Ohrring, das älteste Stück in der Sammlung, und der goldene Siegelring mit dem Bilde der säugenden Kuh hervorgehoben. Diesem steht in der Form wieder eine griechische Arbeit klassischer Zeit sehr nahe, der Fingerring mit Kybele auf dem Löwengespann, nach der Gruppe in dem Fries des Siphnierschatzhauses zu Delphi das zweitälteste bekannte Beispiel dieser Komposition.

Die Meisterschaft griechischer und etruskischer Goldschmiede in Granulation und Filigranarbeit vergegenwärtigen uns die große Goldperle, aus der zweiten Sammlung Gans, die mit geometrischen Mustern gezierte altetruskische Fibel, die feinen etruskischen Ohrringe von der eigentümlichen, einem Köfferchen oder Körbchen gleichenden Form, von den italienischen Gelehrten „a baule“ genannt, die prächtige Fibel italisch-griechischer Arbeit, wie solche namentlich in den Nekropolen des griechischen Kyme und der Kampanerstadt Teanum gefunden worden sind.

Die komplizierten reichen griechischen Ohrgehänge der klassischen Periode sind durch zwei Stücke vertreten. Dieser Typus entwickelt sich weiter in der hellenistischen Epoche, der Zeit der Nachfolger Alexanders des Großen. Ein gutes Beispiel ist der Ohrschmuck, dessen Anhänger Eros mit den Attributen des Dionysos darstellt. Er hat seine Gegenstücke in einem Paare der Pariser Sammlung des Clercq (De Ridder, Collection de Clercq VII, nos. 122, 123, pl. I). Etwas jünger sind die prächtigen Gebilde mit den Granateinlagen im oberen Teile, den Kettchen und feinen Figürchen musizierender Erosen als Hängegliedern. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir sie und das vorhergehende Stück dem Kunstgewerbe Alexandriens zuteilen. Die zunehmende Freude an der Buntheit des Schmuckes verraten die quastenförmigen Gebilde, die Parallelen in den Funden des berühmten reichen Artiukowgrabes auf der Halbinsel Taman, gegenüber von Kertsch, und in dem thessalischen Schätze von Paläkastron haben.

Dieser Geschmack setzt sich in der römischen Kaiserzeit fort. Ihn vertreten für diese Epoche in